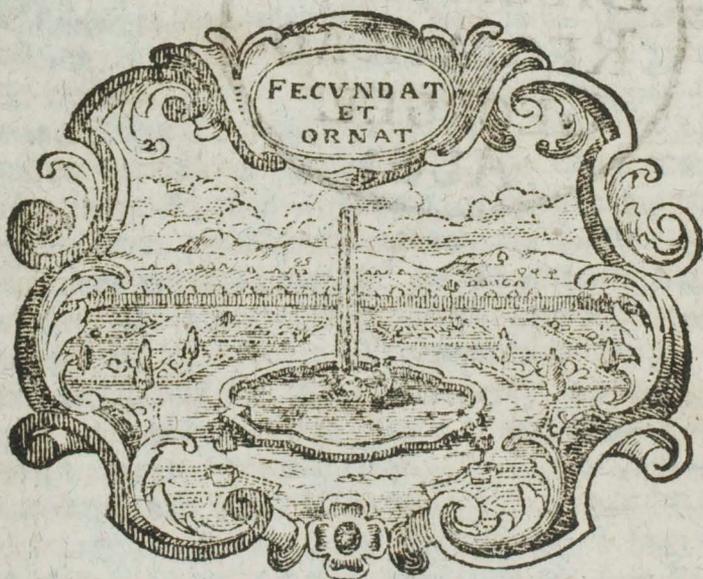


G ö t t i n g i s c h e g e l e h r t e A n z e i g e n

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweyte Band

auf das Jahr 1803.



Göttingen,
gedruckt bey Heinrich Dieterich.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 10. December 1803.

Göttingen.

Die Vorlesung am Jahrestage der königl. Societät der Wissenschaften den 19. November traf den Hrn. Hofrath Blumenbach, und enthielt ein Specimen historiae naturalis, antiquae artis monumentis illustratae eaque vicissim illustrantis.

Voran ein paar Worte im Allgemeinen über die dreysache Rücksicht, aus welcher Kunstwerke des Alterthums für die Naturgeschichte belehrend werden. I. nähmlich durch seltene und bedeutende Gegenstände, die darauf abgebildet sind; II. wegen des Stoffes, woraus sie gearbeitet worden; und III. durch Nebenumstände, z. B. der Lage, worin sie gefunden sind, oder sonderbarer Verwandlung, die der Stoff durch die Länge der Zeit erlitten hat, und dergl. mehr. Aus der ersten Rücksicht werden sie vorzüglich für Anthropologie und Zoologie lehrreich; aus der zweyten hauptsächlich für Dryctognosie; aus der dritten für Geologie ic. Alles dreyes ward gleich vorläufig durch einige Beispiele aus des Verf. Sammlung belegt.

Für die Zoologie sind namentlich die Aegyptischen Denkmahle wichtig, besonders die musterhaften Abbildungen mancher merkwürdigen Thiere, die jetzt unterhalb der Cataracten nicht mehr einheimisch sind. So z. B. das Nilpferd, wovon Hr. B. ein kleines irdenes glasirtes Figürchen vorlegte, das er vom Hrn. Ober-Consistorial-Rath Böttiger, und dieser vom Hrn. Legations-Secretär Hammer, erhalten, der es nebst mancherley andern solchen kleinen, aber interessanten, Guts von Aegyptischen Anticaglien im Sande bey den Mumien-Catacomben von Sakara gefunden. So kunstlos das kleine Gebilde scheint, so getreu und charakteristisch ist es, sowohl im Ausdruck des Total-Habitus, als besonders in der eigenen Form der aufgestülpten Schnauze, worin es mit andern Aegyptischen Vorstellungen von jenem Thier vollkommen übereinstimmt, und sich hingegen vom Europäischen Hippopotam so auffallend auszeichnet, daß der Hr. Hofrath hierauf die Vermuthung wagt, daß beides wohl zwey specifisch von einander verschiedene Gattungen seyn könnten.

Als Beispiele für die zweite der gedachten Rücksichten nur gleich drey allgemein bekannte antike Steinarten, deren Fundort jetzt so ganz unbekannt ist, daß sie den Mineralogen überhaupt nicht anders, als in alten Gemmen vorkommen. *Corniola nobile*, *Niccolo* und *Plasma di smeraldo*. Die erste zumahl von Griechischen, die andern beiden von Römischen Steinschneidern bearbeitet.

So, um den dritten der angegebenen Gesichtspuncte zu erläutern, ein bey Nimwegen ausgegrabener *Niccolo*, weiland in einen Ring von Eisen gefaßt, das nun in dichten Brauneisenstein umgewandelt worden, und doch die ganze Form des Kastens behalten hat, und den Siegelstein nach wie

vor aufs festeste einschließt. — Andere und größere hieher gehörige Beispiele, z. B. das beträchtliche Alter manchen Mergeltuffs durch Ultrömische Mauerwerk erwiesen, dem jener zur Grundlage dient. Hingegen die neuere Entstehung von Rasseisenstein, der sich über alten Grabhügeln mit Urnen gebildet hat, und dergl. m.

In der Abhandlung selbst hat der Verf. seine Beiträge in systematische Ordnung unter vier Abschnitte gebracht. Was I. Anthropologie, II. Zoologie, III. Botanologie, und IV. Mineralogie betrifft. Wir heben von jedem einige Proben aus.

I. Zur nähern Bestimmung der den Alten bekannten Verschiedenheiten im Menschengeschlechte, und ihrer National-Bildung auf Kunstwerken des Alterthums. Alles, was sich davon findet, betrifft wohl nur Zwey aus den fünf Haupt-Rassen, worin der Verf. das Menschengeschlecht theilt; nämlich die Caucassische und die Aethiopische. Von der Mongolischen Gestalt ist ihm auf keiner Antike (das Wort im gewöhnlichen archäologischen Sinn genommen) Etwas vorgekommen. Denn wie Winkelmann und so viele Andere die Aegyptische Gesichtsbildung der Schinesischen gleich finden konnten, bleibt ihm unbegreiflich. — Die vielen menschlichen Figuren in den prodigiösen Felsenpagoden an beiden Küsten der Indischen Halbinsel sind zwar von verschiedener, durchgehends aber bestimmter und charakteristischer, Gestalt. Vor allen zeichnet sich darunter eine ganz auffallende National-Bildung mit fast kugeligen Köpfen und einer eigenen Physiognomie aus. Hr. S., der abgeschlagene Köpfe und ganze Gruppen davon aus dem berühmtesten dieser Höhlentempel, dem auf Elephanta, im Britischen Museum, im Par-

kinsonschen, und besonders in Hrn. Townley's bewundernswürdiger Sammlung gesehen, findet Aehnlichkeit dieser ausgezeichneten Form sowohl mit der von manchen uralten Stämmen von Bergbewohnern im Inneren von Indien, die neuerlich zumahl durch die *Asiatick Researches* bekannter geworden sind, als auch mit dem Schedel einer jungen, im Hospital zu Kopenhagen verstorbenen, Ostindierinn, der ihm eben wegen seiner ausgezeichnet runden Form als eine besondere Merkwürdigkeit für seine Sammlung zugeschickt worden. — Eine andere Benutzung dieser Sammlung für Archäologie bey Gelegenheit der berühmten Statue des Schleifers, dessen Bedeutung so verschieden angegeben wird. Hrn. B. war immer die auszeichnende Form des Kopfs aufgefallen; zumahl die zurücktretende Stirne und die breiten Seitenflügel des Unterkiefers. Just die nämliche Gestaltung haben mehrere Schedel in seiner Sammlung, und zwar sind die von Kosacken und verwandten Völkern, was sich denn genau mit der Meinung reimt, daß der *Rotatore* einen Scythen vorstellen solle. — Zum Schluß des anthropologischen Abschnitts auch ein Wort über ein noch nicht bekannt gemachtes silbernes Ex voto in Hrn. Townley's Sammlung, das eine zwitterartige Verbindung beider Geschlechtstheile vorstellt. Man hat es für was Symbolisches, wie der Linsgam, gehalten. Hrn. B. scheint es das bekannte *vitium malae conformationis* der männlichen Genitalien, an welchen die Harnröhre hinterwärts gespalten ist. — Beyläufig auch ein anderes Anecdoton, ein ebenfalls in seiner Art einziges Ex voto aus Bronze in Hrn. Rich. Payne Knight's reicher Sammlung. Die Sexual-Organen eines Knäbchens mit einem Bande um die vorgezogene Vorhaut. Wahrscheinlich die Vorbereitung zur Infiltration.

II. Auch zur Zoologie können wir hier nur Weniges ausheben. — Daß schon die Römer das den Naturforschern erst neuerlich wieder bekannt gewordene zweihornige Rhinocer gehabt, ist ausgemacht. Im Casseler Museum findet sich eine bronzene Figur davon; zumahl aber kommt es auf Münzen von Domitian vor. Neu war es hingegen dem Verf., auf einer solchen gut erhaltenen Münze in Dr. Zunter's Museum auch das einhornige zu sehen. Und dieses konnte ebenfalls aus Africa seyn, da nach gültiger Zeugen Versicherung einzelne dergleichen auch in jenem Welttheile sich finden. — Auf den Monumenten von Persepolis stehen unter andern Pferde und Kamele in Einer Reihe beysammen. Das scheint sich nicht mit der bekannten Erzählung bey Herodot und Xenophon von Croesus Niederlage zu reimem, die durch die Antipathie dieser Thiere wider einander veranlaßt worden. Hier wird aus der Vergleichung von mancherley Datis der scheinbare Widerspruch dahin gelöst, daß allerdings die Pferde, wenn sie nicht, wie bey den Kalmücken, Mauren ic., jung an die Kamele gewöhnt sind, dann vor denselben scheu werden. — Daß ein Löwe auf einer irdenen Lampe beym Passeri ein Crocodil anfällt, scheint paradox. Und doch hat es nach Analogie nichts Unwahrscheinliches, da nach Zeugnissen aus Süd-america der dortige Jaguar eben so den Kaiman bekämpft. — Auf Aegyptischen Denkmahlen finden sich nicht selten Schlangen mit dick aufgetriebenem Halse. So nahmentlich auf einigen ausnehmend großen, schön bearbeiteten, Basaltblöcken, die der bekannte Edw. Wortley Montague dem Britischen Museum geschenkt hat. Man hat diese Figuren für Brillenschlangen halten, und daraus ein Argument für die Indische Abkunft dieser und

anderer Bilder in der Aegyptischen Symbolik ziehen wollen. Aber gerade einige in Aegypten selbst einheimische Schlangen, wie Coluber haje 2c. haben die nämliche Eigenheit, ihren Hals aufzublähen.

III. Für Botanologie ist überhaupt die Ausbeute aus dem Studium der alten Kunstwerke minder erheblich. — Eine Vorstellung auf Münzen vom alten Rhegium in Großgriechenland wird von den Numismatikern für einen Lorberzweig mit Beeren gehalten. Der Verf. hat diese Münzen selbst zu sehen nicht Gelegenheit gehabt. Wenn aber der Abbildung beim Gold irgend zu trauen ist, so scheint es unverkennbar ein aufkeimendes Pflänzchen, mit seinen Cotyledonen, dazwischen die plumula mit ihren Samenblättern, und unten das Würzelchen. Freulich sonderbar, wie so ein Gegenstand der Pflanzenphysiologie auf alte Münzen kommt. — Etwas über die fast ewige Dauer einiger Holzarten, zumahl von *Encomorus* und der wahren Ceder (*Oxycedrus*). Zur Probe ward von jenem eine sauber geschmizte Maske von der Mumie des Hrn. Simmons vorgelegt, die Hr. B. in London untersucht hat; von diesem ein Stück Zapfen, den Hr. Hawkins zwischen zwey damit zusammengefügtten Querstücken einer Dorischen Säule am Propyläum gefunden (s. 182. St. dieser Anz. S. 1816).

IV. Zur Mineralogie. — S. B. oryctognostische Beschreibung der sonderbaren gemengten Gekirgsgart, worin die obgedachte Felsenpagode auf Elephanten ausgehauen ist: nach einem Stücke, das Hr. Townley dem Verf. von einer Gruppe in seiner Sammlung mit vieler Mühe absägen lassen. — Sichtung der mancherley Steinarten, die vulgo unter dem Nahmen von antikem Basalt zusammengeworfen werden. Darunter besonders merkwürdige Proben von Aegyptischen Kunstwerken aus dem

Museum des Hrn. Cardinal Borgia, und der Bibliothek des Hrn. Dr. Hartshorn. — Ein antikes Asbesttuch aus einer Römischen Urne, das der Verf. Sr. Durchl. dem Prinzen August zu Gotha verdankt, mit neuen Versuchen solcher Gewebe verglichen.

Berlin.

Ben Unger: Bekenntnisse einer Giftmischerin. Von ihr selbst geschrieben. 303 Seiten in Octav. 1803. Die Unglückliche, die in diesen Blättern spricht, will aus einer traurigen Ehe abstammen, die mit der Vergiftung ihrer Mutter durch die Hände ihres Vaters zu einer Zeit endigte, wo die Erzählerin im vierzehnten Jahre schon die Beute eines schändlichen Verführers geworden war. Von ihm verlassen, und kaum von einer schrecklichen Krankheit, der Folge eines heftigen drastischen Mittels, genesen, kommt sie zufällig dem Verbrechen des Vaters auf die Spur; Incest, Wollust, Heuchelen und eine lange Reihe von Lastern wechseln bis zu ihrer Verheirathung mit einem würdigen Manne ab, dessen Liebe sie mit der größten Falschheit und Untreue erwidert. Eine neue Verbindung veranlaßt sie zu einer feyerlichen Vergiftung ihres Gatten, endigt aber mit dem Selbstmorde ihres Liebhabers, der ihr Verbrechen verabscheut; nun stürzt sie sich von einer Berworfenheit in die andere, und selbst das ernstliche Studium der Kantischen Philosophie ist nicht im Stande, ihren immer tieferen Fall aufzuhalten. Man kann dem Verfasser dieser, jeden Leser von Grundsätzen tief erschütternden, Bekenntnisse einen leichten Vortrag, und einen scharfen psychologischen Blick keinesweges absprechen; auch scheinen sie, öffentlichen Nachrichten zufolge, von historischer



© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2011